



Ulrike Arnold vor „Cueva de la Chulacao, Atacama, Chile“:
Das Rundbild entstand 2014 unter dem Eindruck eines Erdbebens in der Atacama-Wüste.

Victor van Keuren

Zwischen Lähmung und Inspiration

Regine Müller Düsseldorf

Die Schätzungen gehen auseinander, wie viele der freischaffenden Künstlerinnen und Künstler von ihrer Kunst leben können. In Berlin soll es jeder zehnte sein, andere Schätzungen nennen Sätze zwischen zwei und fünf Prozent. Das ist keine Neuigkeit, gewinnt aber in der Coronakrise zunehmend an Brisanz. Denn bereits unmittelbar nach Inkrafttreten der weitreichenden Maßnahmen zur Eindämmung des Virus kamen alarmierende Meldungen zur existenzgefährdenden Dynamik der Krise. Schnell wurde deutlich, was in „normalen“ Zeiten gern unbemerkt bleibt: dass die gesamte Kreativbranche überwiegend am Rande des Prekären lebt und arbeitet.

Der Berliner Galerist Thomas Taubert sieht dunkle Wolken aufziehen: „Die Pandemie hat den Kunstmarkt kalt erwischt. Die gesamte Wertschöpfungskette, angefangen bei den Produzenten über die Speditionen bis zu den Galerien, Kunsthändlern und Messen, ist zu 100 Prozent betroffen: Es gibt schlicht keine Umsätze mehr.“ Und es stehe, sagt er, auch zu befürchten, dass dies über einen langen Zeitraum anhalten wird. „Wir rechnen frühestens zum Saisonstart im Herbst wieder mit einer allmählichen Beruhigung. Aber: Krisen trennen auch die Spreu vom Weizen und sind als kathartischer Moment geeignet, den Blick wieder auf das Wesentliche zu lenken: die Inhalte, nicht den Preis.“

Wer das Glück hat, von einer Galerie vertreten zu werden als Künstler, profitiert auch bei heruntergefahrenem Galeriebetrieb vom Netzwerk und der Unterstützung des Galeristen. Sehr viel härter ist die Lage für Künstlerinnen, die ohne auskommen müssen.

Von der Coronakrise sind die Künstler hart betroffen. Aufträge brechen weg, Reisen zu Kunden sind nicht möglich, Galerien haben zu. Ein Stimmungspanorama.



Atelier unter freiem Himmel: Ulrike Arnold zerkleinert Felsgestein zu Mal-Material.

Victor van Keuren

Die Politik hat den Ernst der Lage erkannt. Sowohl auf Bundes- wie auch auf Länderebene werden Hilfsprogramme angeboten, die schnelle und unbürokratische Unterstützung in Aussicht stellen. Der Rettungsschirm des Bundes ruht auf drei Säulen: der Betriebsicherung - Stichwort Miet-, der Absicherung der persönlichen Lebensumstände durch einen schnellen Zugang zur Grundversicherung und schließlich der Abmilderung von Härten etwa im Insolvenzrecht. Die für die Kreativen wichtigen Beiträge zur Künstlersozialkasse können vorübergehend abgesenkt werden. Das Land NRW stützt mit einer Soforthilfe von zunächst fünf Millionen Euro freischaffende Künstlerinnen und Künstler. Sie sollen eine Einmalzahlung von bis zu 2 000 Euro erhalten.

Von jeher sind Künstlerinnen und Künstler nicht nur im Atelier erfindend. Ihre Lebensentwürfe sind jeder für sich ein Sonderfall, ein ständig neu auszutrierendes Geflecht aus Kunstproduktion, Broterwerb und zufälligen Gelegenheiten.

Abgeschnitten von Amerika

Die Düsseldorfer Künstlerin Ulrike Arnold kann sich glücklich schätzen, denn sie kann von ihrer Kunst leben - ohne von einer Galerie vertreten zu werden. Ihre Kunst ist schwer einzuordnen und kreist seit bald vier Jahrzehnten um das Thema Erde. Arnold sammelt auf allen fünf Kontinenten Erden und Gesteine, die sie zerkleinert und mit einer speziellen Technik zu abstrakter Malerei auf Nesselgewebe verarbeitet. In ihrem Atelier in Düsseldorf hängen aktuelle und ältere Arbeiten, darunter auch nagelneue Bleistiftzeichnungen. „Die richtige Gale-



Maria Lentzen

Maria Lentzen „271. 2020_Coronaschutz in Hongkong“:
„Mein kleines Unternehmen ist auf null im Moment.“

rie zu finden ist so schwierig, wie den richtigen Mann zu finden“, sagt Arnold nicht ohne Selbstironie. Durch Corona ist sie, die sonst nur unter freiem Himmel mit frisch zubereitetem Material arbeitet, gezwungen, drinnen zu arbeiten. Deshalb besinnt sie sich zurück auf ihre Wurzeln und zeichnet.

Eigentlich wollte die Weltreisende jetzt in den USA sein, um zu arbeiten und ihre Verkäufe anzukurbeln. Aber der von den USA verhängte Einreisestopp verhinderte diese Reise. Ihr Lebenspartner, der Fotokünstler Victor van Keuren, hätte mit seinem amerikanischen Pass zwar einreisen dürfen, aber das Risiko, auf absehbare Zeit nicht wieder zurückzukommen, war beiden zu groß.

Ulrike Arnold hat zwar keine Galerie, aber eine enge Arbeitsverbindung als Artist in Residence zum Amangiri-Luxus-Resort in Canyon Point in Utah. In dessen puristischer Architektur inmitten einer archaischen Wüstenlandschaft hängen einige ihrer großformatigen Erdbilder. Und vor den Toren dieses Resorts arbeitet Arnold seit Jahren in und vor einer urzeitlichen Höhle. Gelegentlich kommen Gäste vorbei und interessieren sich für ihre Arbeit. Auch im Resort selbst verkauft sie ihre Arbeiten. Mit dem Resort hat Arnold so etwas wie einen Ersatz für die fehlende Galerie gefunden.

Dort setzt sie weitaus mehr Arbeiten ab als in Deutschland, wo zwar auch Interessenten ihr pittoreskes Atelier frequentieren, aber längst nicht so kauffreudig sind wie die Amerikaner. „Aber ich muss vor Ort sein, um den Leuten die Kunst nahezubringen. Von allein geht das nicht.“ Die durch Corona verhinderte Einreise macht ihr nun einen Strich durch die Rechnung. „Ich habe im vergangenen Juli das letzte Bild verkauft. Ich war schon sehr nervös. Aber jetzt hat gestern ein Käufer gezahlt, der seit dem Sommer überfällig war. So habe ich wieder etwas Luft.“

Als Meisterschülerin von Klaus Rinke stieß Arnold 1979 auf die prähistorische Höhlenmalerei in der Provence. Eine Initialzündung. Seither malt sie mit Gestein, auch mit Meteoritenstaub, am liebsten in der Natur. Mit der neuen Lage, die sie zur Arbeit im Atelier in sozialer Distanz zwingt, hadert sie nicht: „Ich bin ja auch in der Natur allein. Ich versuche, das anzunehmen und die Situation zu verwandeln. Es ist ja auch gewonnene Zeit, die man sonst nicht hätte. Auch, um etwas Neues zu tun. Dadurch entstehen jetzt gerade riesige Bleistiftzeichnungen.“

ein Künstler ihre derzeitige Situation. Peter Clouth schafft Installationen und Lichtobjekte: „Mir ist gerade ein Projekt in Holland abgesagt worden.“ Das wäre eine große Installation gewesen. „Die hätte ich sehr wahrscheinlich nicht verkauft. Aber so eine Ausstellung bietet dann immer die Möglichkeit, kleinere Arbeiten zu verkaufen. Wir stehen ja eher für experimentelle Arbeiten. Da ist Kontakt mit dem Publikum ganz wichtig.“

Besonders hart trifft es Utta Hagen, die bei Daniel Spoerri und Gerhard Richter studierte: „Bei mir fühlt es sich dramatisch an, ich erziele den Hauptteil meines Einkommens als Filmausstatterin, und mir wurde jetzt alles abgesagt. Das heißt null Einkommen! Im Moment verbringe ich halbe Tage am Telefon, um mich mit Kollegen zu beraten über die wirtschaftliche Situation.“

Heike Ludewig ist in einer vergleichsweise komfortablen Situation: „Ich habe eine halbe Stelle an der Schule, dadurch fehlen mir jetzt nur meine Kunstentnahmen, denn zwei Ausstellungen im Mai wurden verschoben.“ Aber die Situation ist so deprimierend. „Ich habe noch nicht viel Lust auf Kunst und bin nur noch am Organisieren.“

Katrin Laade verteilt ihre Arbeit auf mehrere Baustellen: „Ich lebe von einer Kombination aus Minijob, Lehraufträgen, Kursen und Verkäufen. Natürlich bricht jetzt einiges weg, alle Jobs mit Honorarverträgen und die Lehrveranstaltungen. Ich werde im Moment aber familiär aufgefangen.“

Heike Ludewig sorgt sich auch um die längerfristige Perspektive: „Keiner weiß heute, wie es mit dem Kunstmarkt weitergeht. Vielleicht kauft ja keiner mehr, weil die Leute andere Sorgen haben.“ Das lähmt sie heute schon, selbst wenn sie weiß, „dass ich vorarbeiten könnte für Ausstellungen im Herbst“. Katrin Laade denkt über virtuelle Alternativen nach: „Zum Beispiel einen Malkurs online anbieten. Wir müssen ja das Beste daraus machen. Jetzt haben wir ja mehr Zeit zu arbeiten. Aber die Situation lähmt geistig.“

Maria Lentzen kommt ursprünglich von der Grafik und hat ein zweites Standbein in der Schule: „Man muss zuerst Abstand finden zum Geschehen und sich die Freiheit erkämpfen, um dann hoffentlich über der Situation zu stehen.“ Die Schule fällt flach, alle ihre Projekte sind gecancelled. „Mein kleines Unternehmen ist auf null im Moment.“

Bei aller Skepsis und Weltuntergangsstimmung gibt es aber auch im plan.d.-Team die Hoffnung, dass die Krise auch Chancen bietet. Heike Ludewig meint: „Es kann für die Kunst auch interessant werden. Die Verlangsamung, der kritische Blick auf den Kunstmarkt. Man lernt, anders über die Welt nachzudenken.“ Auch Katrin Laade kann der Entschleunigung einiges abgewinnen: „Die Arbeiten werden sich unter dem Eindruck verändern, ob man das will oder nicht. Ich merke jetzt schon, dass ich es als Erleichterung empfinde, nicht von Event zu Event rennen zu müssen.“ Maria Lentzen hofft auf einen Langzeiteffekt: „Vereinsamung und Distanz werden dafür sorgen, dass eine Riesensehnsucht entsteht, sich wieder zu nähern und auszutauschen.“



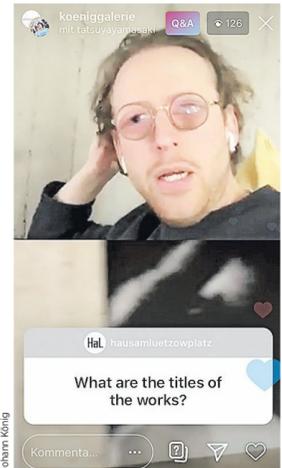
Statt Farbe aus der Tube: Gesteinsproben, aus denen Malerei wird.

Ulrike Arnold

Kunst-Podcast

Für Augen und Ohren

In den sozialen Medien bin ich eine Marke“, sagt Johann König selbstbewusst. Der Galerist mit dem Stammsitz in einer aufgegebenen Berliner Kirche hat sehr früh stark auf Präsenz in den sozialen Medien und auf die Digitalisierung seiner Galerie gesetzt. Jetzt stehe er kurz vor der Vertragsunterzeichnung mit dem Berliner Podcast-Anbieter Podimo, sagt er dem Handelsblatt. Die erste Folge eines von ihm moderierten Kunst-Podcasts soll schon im April anlaufen. Darin wird der Maler Norbert Bisky zu Gast sein. Für die Veröffentlichung des eigenen Podcasts „Was mit Kunst“ könnte die Zeit nicht günstiger sein.



Johann König

Johann König im Instagram-Livestream: In Zeiten von Corona bekommen 4000 Follower so einen Einblick.

Bis es so weit ist, lädt König per Instagram-Livestream in die Ateliers seiner Künstler ein. Den teilt er dann über die Story-Funktion mit derzeit rund 157 000 Abonnenten der König Galerie. Seit die Galerie in Berlin und die Ausstellungsfläche in einer ehemaligen Tiefgarage in London wegen der Pandemie geschlossen sind, verabredet er sich allmorgendlich über Instagram zum angeregten Plausch mit einem seiner Künstler. Internationale Stars wie Alicia Kwade werden aus ihren Ateliers zugeschaltet. Gegen Ende kann das Onlinepublikum Fragen stellen. Das Ganze dauert rund eine halbe Stunde. Über 4000 Zuschauer schauen sich das Format nach Königs Angaben täglich an. „Gleich um zehn gehe ich nach Tokio“, sagt König, als das Handelsblatt ihn besucht. Das meint er nicht wörtlich.

An diesem Morgen verbindet König sich statt mit einem Künstler mit seinem Galerieleiter Tatsuya Yamasaki in Tokio. Seit Ende 2019 hat der Galerist einen festen Standort in Asien, in einem Gebäude der Luxusmodemarke MCM. Dort ist die Niederlassung noch immer geöffnet, gerade läuft eine Ausstellung des Malers Anselm Reyle.

Die Idee für dieses Instagram-Format sei nicht aus der Not geboren worden, wiegelt König ab. Relativ gut“. Der Galerist, der aktuell die Kurzarbeitträge seiner 40 festen Mitarbeiter abarbeitet, kann der Krise sogar etwas Positives abgewinnen. So hofft er, dass Galeristen weltweit sich stärker auf ihre jeweiligen Heimatmärkte besinnen werden. „Damit der Kunstbetrieb wieder regionaler wird“, sagt er.

Der Umwelt zuliebe nimmt die König Galerie nicht mehr an den Art-Basel-Messen in Hongkong und in Miami teil. Er wolle zur Reduzierung der Schadstoffe beitragen, die beim Transport in die Luft geblasen würden, erklärt König.

Stattdessen investiert er jetzt noch stärker in die Onlinepräsenz seiner Galerie, etwa auf Plattformen wie Artsy oder Artnet. Bislang sind das 100 000 Euro, so viel, wie er im letzten Jahr für die Messestände bezahlt habe. König holt seine Follower, Fans und Kunden eben da ab, wo sie stehen, und verwöhnt ihre Augen und Ohren mit angesagter Kunst. Sebastian Späth

Anzeige

KUNSTMARKT

VAN HAM
Kunstauktionen | www.van-ham.com

Jetzt Werbefläche buchen. **Handelsblatt**
M: michael.menzler@zeit.de
T: 049-32 80-34 63